

Dresdner Volkszeitung

Postkassent: Dresden
Saden & Comp., Nr. 1208

Organ für das werktätige Volk

Verleger: Ed. Stankel, Dresden,
Bant der Arbeiter, Kunstler
und Beamten, L. G. Dresden,
Gebrüder Kumbach, Dresden.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Dresden

Das Blatt des Abends hundertachtzig Pfennig, das des Morgens vierzig Pfennig, bei der Post für den Vertrieb des Blattes auf Rechnung des Verlegers oder auf Nachlieferung der Zeitung.

Abonnementpreis einschließlich Porto mit der Wochen-Unter-
stützung: 2,50 Mark, vierteljährlich 7,50 Mark, halbjährlich 13,50 Mark,
jährlich 25,00 Mark. Einzelhefte 10 Pfennig.
Telegraphisch: Dresden Nr. 1208

Verleger: Ed. Stankel, Dresden,
Bant der Arbeiter, Kunstler
und Beamten, L. G. Dresden,
Gebrüder Kumbach, Dresden.

Abonnementpreis, Grundpreis: die 30 mm breite Monatszeitung
2,50 Mark, die 30 mm breite Wochenzeitung 2,00 Mark, für auswärtige
Abnehmer 40 Pfennig, und 2,50 Mark, Familienabonnenten, Stellen- und
Anzeigen 40 Pfennig, Rabatt für Bestellungen 10 Pfennig.

Nr. 122

Dresden, Sonnabend den 26. Mai 1928

39. Jahrg.

Reichswehr und Konsumvereine

Vom Geist der Republik

Kürzlich wurde in der Dresdner Volkszeitung eine höchst sonderbare Entscheidung des Reichswehrministeriums, abgelehnt vom Wehrminister Groener, im Wortlaut mitgeteilt, die sich auf den Bielefelder Arbeiterturnverein bezog. In dieser Entscheidung wird für die Zustimmung des Bielefelder Turnvereins die Spielgenehmigung auf dem Felder verweigert, weil sie — Sozialdemokraten sind. Das war der langen, mehr als überflüssigen Begründung "kurzer Sinn. Herr Groener hat gesagt, daß die anstößige politische Gesinnung der Turner auf dem Felderplatz ablesen und dann unmöglich auf die Wehrsoldaten übertragen werden könne, die auf dem Felder exerzieren. So etwas ist in der Republik unter einem neuen "fortschrittlichen" Reichswehrminister auch noch möglich! Die Sache ist um so grotesker, als die anrüchigen Bielefelder Turner seit 1894 auf dem Felder gespielt haben, ohne daß das dem Militarismus Schaden gebracht hat. Was also 24 Jahre lang im alten Staat unter kaiserlich-konserverativer Herrschaft möglich war, ohne das alte vom übrigen Volke streng abgeschlossene Heer zu beeinträchtigen, das soll in der Republik im Interesse der "Neutralität" eine höchst bedenkliche Sache sein! Nun hat die Militärverwaltung diesem Schwaabenstreich über bald einen zweiten folgen lassen. Der Dresdner Konsumverein Vorwärts feiert in einigen Wochen sein vierzigjähriges Bestehen. Das Jubiläum soll am Sonntag, dem 10. Juni, durch einen Fest- und Werbezug begangen werden, in dem auch eine große Anzahl Wagen mitgeführt werden. Die Verwaltung der Genossenschaft war nun auf der Suche nach einem Stellplatz, um den öffentlichen Verkehr so wenig wie möglich zu beeinträchtigen. Der Hauptplatz in Dresden-Neustadt ist dazu sehr geeignet. Dieser Platz steht der Militärverwaltung. An sie wurde ein höfliches Gesuch um Ueberlassung des Platzes (auf wenige Stunden an einem Sonntag) gerichtet. Darauf erhielt der Konsumverein Vorwärts zunächst folgenden Bescheid:

Schaffliche Vereinigung sei, und daß nur Fahnen in den republikanischen Farben und in den genossenschaftlichen Regenbogenfarben im Zuge getragen würden. Damit, so müßte man meinen, waren die Bedenken der Militärbehörde restlos und eindeutig beseitigt. Der Genehmigung stand sonach nichts im Wege. Doch es kam ganz anders! Die Genossenschaft erhielt folgenden ablehnenden Bescheid von der Kommandantur Dresden:

Ihrem Antrag auf Ueberlassung des Hauptplatzes zur Aufstellung des Werbezuges kann aus folgenden Gründen nicht entsprochen werden:
Der Festzug verstoßt, wie aus dem Schreiben des Konsumvereins "Vorwärts" hervorgeht, Wertgegenstände für eine wirtschaftliche Organisation. Hierzu herbeizugewandene zur Verfügung zu stellen, ist aus grundsätzlichen Erwägungen heraus nicht angeht. Außerdem dürfen nach den Bestimmungen des Heeresverordnungsblattes 1926, Nr. 334, Ziffer 2, Exerzierplätze, die — wie der Hauptplatz — außerhalb eines Hofbereichs liegen, nur zu sportlicher Betätigung für zivile Vereine p. v. überlassen werden. Dieser Fall liegt nach dem Antrag des Konsumvereins "Vorwärts" jedoch nicht vor.

Mit dieser salomonischen Entscheidung sind die braven Schildbürger von Anno dazumal überboten: Die Kommandantur hatte offenbar damit gerechnet, daß ihr erster Bescheid schon die gefährliche Sache abgeben würde. Da diese Spekulation fehlging, befiel man sich auf angeblende Bestimmungen, mit deren Hilfe nicht nur politische, sondern auch politisch-neutrale Wirtschaftsorganisationen abgewimmelt werden können — wenn es Konsumvereine sind. Wunderbar sind diese mit größtem Nachdruck vorgebrachten "grundsätzlichen Erwägungen". Einem "zivilen" Sportverein, wie den Bielefelder Arbeiterturnern, sperrt man eine "herbeizugewandene Wertgegenstände" (mittelalterlicher Duft steigt aus dieser Bezeichnung), weil er politisch verdächtig ist; einer unpolitischen wirtschaftlichen Vereinigung aber, weil sie eben — kein "zivilen" Sportverein ist.

Diese Fälle mögen nicht allzu bedeutungsvoll erscheinen. Denn die Bielefelder Arbeiterturner werden andererseits Unterkommen finden und der Festzug des Konsumvereins einen anderen Stellplatz. Der unerhört rückständige und provozierende Geist aber, der aus den Entscheidungen weht, macht die zwei Vorfälle allgemein wichtig und bedeutsam. Dazu wird auch im Reichstage bei Gelegenheit das Nötige gesagt werden. Dann kann der Herr Minister Groener mit seinem mittelalterlichen Ministerium Spießruten laufen.

Wingsten

Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen.
Evangelium Johannes, Kap. 10.

In diesen Tagen werden die Priester aller christlichen Konfessionen das Buch der Bücher an den Stellen aufschlagen, die seit fast zwei Jahrtausenden für den Tag der Wingsten bestimmt sind. Getreulich werden sie Wort für Wort, Buchstaben für Buchstaben berlesen und nach den Vorschriften der Kirchenväter auslegen, aber der heilige Geist, der sich nach der alten Legende an diesem Tage auf die ersten Christen herniederstieß, wird diesen Stätten fernbleiben.

Der denkenden Arbeiterschaft vermag das, was die Kirche aus dem ursprünglich revolutionären Lehren einer wahrhaft frommen Sekte gemacht hat, nichts zu geben. Aber zwei Tage lang werden in allen Fabriken die Schwungräder der Maschinen in ihrem Lauf innehalten, zwei Tage lang wird der Rärm der Eisenhämmer verstummen, für zwei Tage werden die Millionen der werktätigen Männer und Frauen aus dem ewigen Einerlei farblos berrinnender Tage herausgerissen. Ein Höhepunkt: Gelegenheit und Anlaß zur Teilnahme an der heiligen Messe, die am Sonntag, dem 27. Mai, um 10 Uhr im Hauptbahnhof stattfinden wird.

Sinter der christlichen Auslegung der hohen Festtage steht als älterer, tieferer Sinn menschlicher Feiertage die Verbindung des Menschen mit der Natur. Wohl zu keiner anderen Zeit wird das Auge auch des Großstädtlers so stark darauf gelenkt wie in diesen Tagen des Mai, da alles grün und blüht und in frischer Kraft zu verdunstender Fruchtbarkeit drängt. Die frommen Bienen preisen das alles als Gottes herrliche Natur und reden in gleichem Atem davon, daß wir alle Gottes liebe Kinder seien — aber gehört diese Natur, gehört die Freude an all dem Schönen und Herrlichen auf dieser Erde wirklich schon allen Menschen?

Wenn wir diese Frage auf das großstädtliche Proletariat beziehen, so sehen wir einen gewaltigen Unterschied zwischen der Generation der heute Alten und unser Jugend. Den Letzteren fehlt fast allgemein eine innere Verbundenheit mit der Natur, die Lust zum Wandern, zum Schauen und Staunen. Das erklärt sich nicht nur direkt aus den materiellen Verhältnissen, aus der Not und dem Glend, in dem die meisten dahinsleben. Diese wirtschaftliche Not hat die Menschen auch in geistige Not gebracht, hat sie abgestumpft, ihre Wünsche und Sehnsüchte zum Schweigen gebracht und jene verdamnte Bedürfnislosigkeit herausgebildet, die der gefährlichste Feind des menschlichen Fortschrittes ist. Diese Generation wußte nichts mehr von der Kraft, die aus dem Erleben der Natur auf den Menschen überströmt; ihr Symbol war der Sonntagsnachmittagsdampfer, bei dem die Natur als notwendiges Übel zwischen zwei Restaurationen erschien.

Die Jungen sind darangegangen, sich die Natur zurückzuerobern. Nicht um in stillen Oasen den Rärm der Städte, die Not und den Kampf der Brüder zu vergessen, sondern um weit draußen, auf Bergen und am Meere, an strahlenden Sonnentagen und in glühenden Sternennächten alle Kräfte zu fühlen, Herz und Blick zu weiten und mit neuem Mut und gesamteten Willen auf den Kampfplatz zurückzukehren. Durch Zusammenstoß und kameradschaftliche Selbsthilfe haben sie sich die Möglichkeit geschaffen, auch heute schon etwas zu genießen von dem, was für alle da ist.

Und dennoch: trotz diesen Anstrengungen, trotz diesen Fortschritten bleibt unendlich vieles noch heute den Waffen der arbeitenden Menschen verschlossen. Die Wunderwelt der Tropen, die silberweißen Gipfel der Gletscher, das ewige Licht des Nordens, das tiefe Blau der See und die schäumenden Wogen der Meere bleiben den meisten unbekannt. Die technischen Möglichkeiten sind da, die riesigen Länderströme im Hundertkilometertempo zu durchqueren, den Ozean mit sicheren Schiffen oder sogar in der Luft zu überwinden. Aber all diese Erzeugnisse dienen nur wenigen. Wir müssen mit fräftigem Druck eine herrschende Clique beiseiteschieben, damit diese Welt unser wird.

Auf allen Gebieten ist es so. Gewaltig ist die Entwicklung der Technik in wenigen Jahren fortschritten. Jetzt ist von dieser Seite her die Voraussetzung gegeben, allen Menschen ein menschenwürdiges Leben zu schaffen. Aber noch bringen all diese Erfindungen nur deren Vorteil, Er-

Die Bedingungen

Dr. Scholz und die Frage der großen Koalition

Die Volkspartei, die noch um 1920 der Meinung war, daß die Sozialdemokratie in Deutschland nicht regiert werden, und die nach den Wahlen von 1926 wieder einmal überzeugt war, die sozialistische Welle habe ihren Höhepunkt überschritten und für Deutschland sei die Zeit der Wirtsherrblöße gekommen, ist heute wieder einmal zur "Großen Koalition" bereit. Sogar ihr Führer Dr. Scholz, einer ihrer redlichsten Hülfsleute, hat sich nunmehr grundsätzlich bereit erklärt, über den Eintritt in die Große Koalition zu verhandeln. Er hat für diese nicht gerade aufsehenerregende Ankündigung kein reichsdeutsches, sondern ein Wiener Blatt ausgesucht und dort die ebenfalls nicht überraschende Feststellung gemacht, daß keine Partei nur unter gewissen Bedingungen verhandeln könne, die sie im Interesse des Vaterlandes und der Wirtschaft stellen müsse. Nach allem, was man bisher aus der volksparteilichen Presse hörte, glaubten wir nicht, daß diese Partei für ein Zusammengehen mit der Sozialdemokratie reif ist und daß unsere Partei auf deren Scholz' Bedingungen eingehen kann. Wir geben heute wieder, was der sozialdemokratische Presse-

Witte und den Deutschnationalen entschieden größer sei als die mit den Sozialdemokraten, und er fuhr fort:

Der Stein des Anstoßes für die Große Koalition ist die Frage der Arbeitszeit, über die niemals eine Verständigung zwischen der Deutschen Volkspartei und den Sozialdemokraten möglich sein wird. Ebenso unmöglich ist eine Verständigung mit ihnen über die Verhältnisse der Reichswehr. Sollte die Große Koalition wirklich zustande kommen, so wäre es ein Gebilde von Wogen, keine dauernde Regierung. — Der Redner übertrumpfte sich dann noch selbst, indem er ausrief: "Die Sozialdemokratie muß den Kampf gegen die kapitalistische Weltanschauung aufgeben, bevor man mit ihr koalieren kann."

Wenn die Deutsche Volkspartei dieses Justizburger Programms heute wieder aufstellen sollte, so wären natürlich alle Verhandlungen von vornherein zunichte und aussichtslos. Was die Verhältnisse der Reichswehr anbetrifft, so halten wir nach wie vor daran fest, daß die Reichswehr ein Instrument der Revolution zu sein hat, daß sie kein politisches Eigenleben führen darf und daß mit dem unerhörten Treiben, wie es die Rememorationsprozesse und der Wohlmann-Standart enthält, endgültig Schluss gemacht werden muß. In der Frage der Arbeitszeit stehen wir genau dort, wo wir 1926 und bei der Verabschiedung des Arbeitszeitgesetzes gestanden haben, und Herr Scholz wird doch wohl nicht annehmen, daß wir nach unserm Wahlerfolg das Prinzip des Achtstundentages weniger nachdrücklich verteidigen würden als zuvor. Ueber seine letzte Forderung endlich braucht kaum ein Wort verloren zu werden, denn wir möchten beinahe annehmen, daß er sie inzwischen selbst als unzulässig erkannt hat. Von der Sozialdemokratie zu verlangen, sie solle den Kampf gegen den Kapitalismus und damit gegen die kapitalistische Weltanschauung aufgeben, heißt von ihr Selbstmord begehren, und die Volkspartei wird ausgehen, daß wir zu einem solchen Schritt der Verzweiflung doch wohl keinen Anlaß haben.

Alles das sind Selbstverständlichkeiten, aber es empfiehlt sich, sie auszusprechen, bevor die Verhandlungen beginnen, und wir dürfen auch heute schon hinzufügen, daß wir, wenn der Moment gekommen ist, uns nicht etwa auf eine Unterhaltung über die in Justizburger aufgeworfenen Probleme beschränken werden. Es gibt noch eine ganze Reihe von andern Dingen, über die die Sozialdemokratie Gewißheit erhalten muß, bevor sie sich entscheiden kann, mit Parteien, die dem Bürgerblock angehören, in ein Schiff zu steigen.

Das hat gar nichts mit der angeblichen Verstärkung der sogenannten radikalen Flügel der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zu tun, mit der einige bürgerliche Blätter, die über die Einstellung einzelner Sozialdemo-

kratischer Mitglieder offenbar besser unterrichtet sind als wir selbst, ihren Lesern gaulisch machen wollen. Die Verhältnisse werden sich schon daran gewöhnen und damit rechnen müssen, daß die sozialdemokratische Fraktion stärker ist als die andern für die Große Koalition in Betracht kommenden Gruppen zusammengekommen, und daß sie ihren Willen mit Gelassenheit zum Ausdruck bringen wird. Um diese Tatsache wird man nun einmal nicht herumkommen, und wenn es neuerdings mehrwärtigerweise gerade die Demokraten sind, die unser Glück beklagen und von unserm Uebergang in einer etwaigen Koalition allerlei befürchten, so sind wir ja wirklich nicht schuld daran, daß ihre Partei auf die Wahrscheinlichkeit eine so geringe Anziehungskraft ausübt. Wir konnten auch dem uns vor dem 10. Mai von einigen ihrer Blätter freundschaftlich gegebener Rat, nicht allzuweit zu schießen, leider nicht entsprechen, und jedenfalls seien die Demokraten, statt sich in schwarzen Vermutungen über die Absichten der Sozialdemokratie zu ergehen, besser daran, mit der ihnen noch gebliebenen Kraft unsre auf die Schaffung einer wahreren, nicht auf das Papier der Befassung beschränkten Demokratie gerichtete Politik zu unterstützen.